

Mahnmalrede vom So., 3. Februar 2013

Wir gedenken hier, beim Mahnmal, an die schrecklichen Kriegsverbrechen, die sich im Februar 1945 auch in unserer Gegend, ja auch in Gallneukirchen, zugetragen haben. Die aus dem Todesblock des KZs Mauthausen ausgebrochenen russischen Kriegsgefangenen wurden erbarmungslos gejagt und ermordet, nur wenigen gelang die Flucht.

Dieses Mahnmal soll – durch die zwei in die Erde hineingedrückten Stahlplatten – die aussichtslose Situation der Kriegsgefangenen in Erinnerung rufen. Aber nur wenn wir auch die authentischen Orte der Vergangenheit erhalten, können wir sicherstellen, dass es auch zukünftigen Generationen noch möglich ist, sich von der Vergangenheit ein Bild zu machen.

Ein kurzer Rückblick auf die Situation an der Ostfront, Anfang Februar 1945, lässt uns die unermesslich brutalen Auseinandersetzungen erkennen. Die rote Armee hat vom 12. Jänner bis 3. Februar eine Offensive zur Befreiung Polens durchgeführt, mit großen Verlusten auf beiden Seiten. Niederschlesien wurde angegriffen, Breslau fast isoliert und Frankfurt an der Oder geriet unter starken Artilleriebeschuss. Der Terror der NS-Führung gegen die eigenen kämpfenden Befehlshaber war unbeschreiblich.

Wer unnötiges Blutvergießen vermeiden wollte und die Stadt kampfflos, wie der Polizeipräsident von Bromberg, an die Sowjets übergab, wurde wegen Feigheit degradiert und standrechtlich erschossen. Auch russischen Kriegsgefangenen, die aus deutsch-besetzten Gebieten in russisch-eroberte Gebiete flüchten konnten, drohte, als pauschal-verdächtige Kollaborateure, Unheil. Die deutschen Soldaten kamen zu Tode, wenn sie im Hinterland aufgegriffen wurden. Konnten sie aber in die russisch-besetzten Gebiete flüchten, oder gerieten sie kampfflos bzw. unverwundet in Kriegsgefangenschaft, wurden die Verwandten zur Verantwortung gezogen – eine unvorstellbare Sippenhaftung.

Die aus dem Todesblock ausgebrochenen russischen Soldaten hätten sich durchaus Hoffnung auf eine baldige Kapitulation der Wehrmacht machen können, wäre da nicht die sowjetische Offensive ins Stocken geraten.

Doch es gab in dieser dunklen Zeit auch Menschen, die unbeirrt ihre inneren Werte behalten haben.

Ich möchte heute auf die mutigen Helferinnen und Helfer hinweisen, die einigen flüchtenden sowjetrussischen Soldaten das Überleben gesichert haben.

Gelingen konnte dies nur mit Hilfe von Menschen, die bereit waren, die Verfolgten zu unterstützen. Unter Gefährdung der eigenen Person, ja der eigenen Familie, halfen diese stillen „Helden“ den Flüchtenden mit Lebensmitteln und Kleidung. Sie stellten Verstecke zur Verfügung und hatten die ungeheure Kraft, die Angst vor der gefürchteten SS sowie der Gestapo zu überwinden und auch bei Befragungen, die Flüchtenden nicht zu verraten.

All den vorbildlichen Menschen, die es auch unter Gefährdung ihres eigenen Lebens gewagt haben, Menschlichkeit gegen das Unrecht zu stellen, möge diese heutige Gedenkfeier gewidmet sein. Sie gaben den Verfolgten Hoffnung und Kraft, um „trotzdem ja zum Leben zu sagen“.

Erst ihre individuellen Geschichten machen das Unfassbare fassbar. Sie legen – über alle unmenschlichen Taten hinweg – Zeugnis ab.

Besonderer Dank gilt auch Frau Maria Rempelbauer sowie Frau Theodora Kramer, beide aus Gallneukirchen, die den russischen Soldaten bei ihrer Flucht Hilfe leisteten. Es gab auch Zeitzeugen, die zwar keine unmittelbare Hilfe leisten konnten, die aber der SS trotzdem keine Hinweise über ihre Beobachtungen gaben. Dennoch dürfen wir nicht verkennen, dass im Umkreis von Mauthausen leider auch sehr viele Österreicher aktiv an der Menschenhatz und an der Tötung russischer Kriegsgefangener beteiligt waren, wie Herr Mag. Kaltenbrunner in seinem Buch „Flucht aus dem Todesblock“ so anschaulich dokumentierte.

Nach 1945 breitete sich eine Zone des Schweigens aus. Auch die stillen Helfer selbst haben ihre Geschichten lange Zeit nicht erzählt. Manche schwiegen aus Bescheidenheit, anderen erschien ihr Verhalten als selbstverständlich, wieder andere wurden sogar offen angefeindet.

Wie so viele Verbrechen in der NS-Zeit, fanden auch die Verbrechen im Februar 1945 in aller Öffentlichkeit statt. Es gab Helferinnen und Helfer, die ihren stark eingeschränkten Freiraum – zur Hilfe der Verfolgten – uneigennützig nutzten. Diesen Helferinnen und Helfern aus unserer Region, gilt unsere besondere Hochachtung und Dankbarkeit.

Obwohl diese stillen Helden nicht in Widerstandsgruppen organisiert waren und kaum ein Netzwerk außerhalb ihrer Familie hatten, haben sie dennoch – trotz NS-Propaganda und NS-Terror – ihre humanitäre und soziale Einstellung behalten – Hut ab!

Aber warum waren es so wenige, die Hilfe und Unterstützung leisteten? Wie konnte es nur soweit kommen, dass ein verbrecherisches Regime jede Menschlichkeit unterdrücken konnte? Hätten nicht die russischen Kriegsgefangenen mehr Hilfe aus der österreichischen Bevölkerung erwarten können, zumal ja Österreich erstes Opfer der nationalsozialistischen Diktatur war, wie wir alle nachträglich erfahren durften?

Wir alle können aus der Geschichte, aus der bewussten Erinnerung, lernen. Eine Ideologie, die verlangt, anderen Menschen Gewalt anzutun, ist bereits im Keim, also in der möglichen Entstehung, zu verhindern.

Lassen wir den Entwicklungen nicht ihren freien Lauf, sondern greifen wir in den Lauf der Entwicklungen ein, denn nichts läuft ohne „Mitläufer“!

Ich möchte mit den Worten des Berliner Bürgermeisters schließen, der im Oktober 2008, anlässlich der Eröffnung der Gedenkstätte „Stille Helden“ in Berlin, zur Mahnung und zum Handeln aufrief:

Die Erinnerung an diese tapferen Menschen ruft uns dazu auf, Angriffe auf die Würde des Menschen niemals mehr zuzulassen. Und sie ermutigt uns dazu, auch in unserem Alltag Zivilcourage zu zeigen und besonnen einzuschreiten, wenn irgendwo Unrecht geschieht.

In diesem Sinne: Gegen das Vergessen und für das Einschreiten!